Morgen-Ausgabe.

„Berliner Tageblatt“
erscheint täglich zweimal mit Ausnahme des Sonntags, an welchen es nur in einer Morgenausgabe ausgegeben wird. Man abonniert außerhalb Berlins bei allen Post-Anstalten des deutschen Reiches, Oesterreich-Ungarns, der Schweiz, Italiens, Belgiens, Luxemburgs, der Niederlande (Holland), Dänemarks, Schwedens und Norwegens, Russlands und der Donaufürsten; für alle übrigen Staaten ist der Bezug nur per Kreuzband durch die Expedition dieses Blattes möglich. In Berlin abonniert man bei der Haupt-Expedition, SW. 19, Jerusalemerstr. 46/47; sowie deren Filialen: Leipzigerstr. 103, Ecke Friedrichstr.; Potsdamerstr. 33; Königstr. 56/57; Prinzenstr. 41; Alt-Moabit 138; Schiffbauerdamm 1; Große Frankfurterstr. 33; ferner bei allen Postämtern und Zeitungsspeditoren.
Chef-Redakteur: Arthur Levysohn in Berlin.

Abonnements-Preis
für das „Berliner Tageblatt“ und „Handels-Zeitung“, sowie das illustr. Wißblatt „ULK“, die feuilleton. Montags-Ausgabe „Zeitgeist“, die „Technische Rundschau“, die illustr. Halbwochen-Chronik „Der Welt-Spiegel“ und „Haus Hof Garten“ durch die Post bezogen vierteljährlich 5 M. 75 Pf., Ausland excl. Postaufschlag; für Berlin bei täglich zweimaliger Zustellung monatl. 2 M., viertelj. 6 M. Direct unter Kreuzband vierteljährlich: für Ausland 18 M., für Inland 14 M. Inserate Zeile 60 Pf. („General-Anzeiger“ 30 Pf.) werden i. d. Exped. SW. 19, Jerusalemerstr. 46/47, sowie deren Filialen: Leipzigerstr. 103, Ecke Friedrichstr.; Potsdamerstr. 33; Königstr. 56/57; Prinzenstr. 41; Alt-Moabit 138; Schiffbauerdamm 1; Große Frankfurterstr. 33, angenommen.
Druck und Verlag von Rudolf Mosse in Berlin.

Berliner Tageblatt.

Nummer 641. Berlin, Sonnabend, den 17. Dezember 1904. XXXIII. Jahrgang.

Hierzu die Wochen-Beilage „Haus, Hof, Garten“ Nr. 51.

François c/a Leutwein.

Zu unseren Mitteilungen über die jüngsten Erfolge Deimings gegenüber den Hottentotten bei Rietmont erhalten wir on dem früheren Landeshauptmann von Deutsch-üdwestafrika, Major a. D. Kurt v. François olgende Zuschrift:

„Nummer 638 Ihrer geschätzten Zeitung enthält anknüpfend an ine Depesche des Generals v. Trotha vom Hottentottenfeldzuge ie Notiz:

Hendrik Witboi scheint schon inne geworden zu sein, daß seine Lage und seine Aussichten jetzt doch ganz andere sind als zu Beginn des ersten Witboi-Aufstandes, wo ihm Leutwein zuerst nur mit einer Handvoll Truppen und später mit ein paar hundert Mann gegenüberstand.“

Diese Bemerkung ist unzutreffend, und bitte ich, berichtigen zu dürfen: Zunächst war Oberst Leutwein garnicht zu Beginn des Witboi-Krieges 1893 in Südwestafrika. Er erschien erst am 1. Januar 1894 in Swakopmund. Als ich im Februar 1894, also fast ein Jahr nach der Erstürmung von Hornkranz, in Windhuk mit ihm zusammentraf, war Witboi so gut wie niedergeworfen. Nach meiner Schätzung, die sich auf 35 Gefechte und Zusammenstöße stützte, war die Zahl der Anhänger Witbois damals auf 100 Gewehre zusammengeschmolzen, die Munition war spärlich, Vieh nicht vorhanden und der Kredit gering. Dagegen hatte ich 250 kriegsgeübte Reiter, 100 Bastards und 200 Hottentotten. Ich beschloß, 100 Mann dauernd im Felde gegen Witboi, den Rest auf der Station zu belassen, wurde aber durch die Ankunft Leutweins daran verhindert. Immer noch bin ich der Meinung, daß ich ohne jede Verstärkung den Zweck des Krieges, die Entwaffnung der Witbois und anschließend daran die der anderen Hottentottenstämme erreicht hätte, wenn mir nur Zeit und Selbständigkeit lassen. Man mußte mir nur Zeit und Selbständigkeit lassen. Die Lage der Witbois war damals ungleich ungünstiger als jetzt, trotz der 15,000 Stück Vieh — meist Schafe und Ziegen — der sie bei Rietmond durch Deimling verloren haben. Der wertvollste Teil ihres Raubes, Hunderte von Pferden, der größte Teil der Rinder, Gewehre und reichliche Munitionswagen, sind in ihrem Besitz geblieben. Dies sichert ihnen die beste Aufnahme in den benachbarten englischen Grenzgebieten, wo bereits durch Hereros und durch andere Gesinnungsgenossen für sie ein warmer Empfang vorbereitet ist. Durch das Verdrängen der Witbois aus der Stellung bei Rietmond hat man sich die Hoffnung genommen, den Witbois noch ernstlichen Schaden zuzufügen, da der Verfolgung durch ungünstige Wasser- und Geländeverhältnisse die größten Schwierigkeiten entstehen.

Anschließend hieran möchte ich noch auf einen Irrtum aufmerksam machen. In den Zeitungen wird behauptet, daß der damalige Major Leutwein Witboi niedergeworfen hat. Er hat vom 20. August 1894 bis 9. September, also 20 Tage, mit einer um 400 Kavalleristen verstärkten Truppe gegen ihn Krieg geführt. Von entscheidendem Erfolg war keine Rede, nur von einem erkauften Frieden, nach welchem Witboi Herr seines Volkes blieb, sein Land und seine Waffen behielt und der Gouverneur ihm ein Jahresgehalt zusicherte. Das war die „bedingslose Unterwerfung“, die uns der Telegraph in den Septembertagen 1894 übermittelte. Durch diesen Friedensschluß und die sich daran anknüpfende nachsichtige Eingeborenenpolitik ist das Ansehen der deutschen Macht in den Augen der Eingeborenen ungemein geschädigt worden. Die Witbois hielten sich nicht für überwunden, und in noch höherem Maße teilten die anderen Hottentottenstämme, ebenso die Hereros und die Bastards diese Auffassung. Seitdem ist das Macht- und Kraftgefühl der Eingeborenen von Jahr zu Jahr gewachsen und führte schließlich zu dem Doppelbrama 1904.

Kurt v. François,
Major a. D., ehem. Landeshauptmann von Deutsch-Südwestafrika.

Insofern diese Zuschrift sich gegen unseren eingangs erwähnten Kommentar zu der Trotha-Depesche wendet, möchten wir feststellen, daß unser Urteil sich auf die bisher bekannt gewordenen Mitteilungen über Leutweins Rolle im ersten Witboi-Aufstand stützt. Ziemlich allgemein wurde bisher versichert, Leutwein, nicht François, habe den ersten Witboi-Aufstand gebrochen. Noch am letzten Sonntag schrieb ein früherer Mitkämpfer Leutweins in den „Leipz. N. N.“:

Selten hat wohl jemand ein Amt unter so schwierigen Verhältnissen, mit so schweren Aufgaben belastet, angetreten, als dies beim damaligen Major Leutwein der Fall war. Sein Vorgänger, v. François war in Ungnade gefallen und verschwand klang- und lautlos Mitte des Jahres 1894, schwer zu lösende Aufgaben hinter sich zurücklassend. Man hatte seine Dienste als Forscher hochgeschätzt, die als Soldat jedoch nicht anzuerkennen vermocht, da es ihm nicht geglückt war, Hendrik Witboi zu fangen. Dies letztere zu tun, war dem Nachfolger in erster Linie überlassen. Er übernahm die vor dem Ausgang der Naukluft, in Pulsport, lagernde Expeditionstruppe in Stärke von 80 Mann und 2 bis 3 Offizieren, um damit dem in unzugänglichen Schluchten mit seinen nach Hunderten zählenden Kriegern hausenden Hottentottenhäuptling den Garaus zu machen. Die Naukluft ist ein von wilden Schluchten zerrissenes Gebirgsland von ungeheurem Umfange unseres Harzes. Ich erspare mir wohl jedes Kommentar, wenn ich nur nochmals sage, daß die „Operationsarmee“ 80 Mann ausmachte. Eine Karikatur von Kolonialtruppe, die man dem neuen Landeshauptmann übergab! Man hielt in Pulsport Kriegsrat und kam dahin überein, dem Hendrik Witboi zu folgen, ihn zu schädigen, wo man konnte. Die Mannschaften wurden versammelt und ihnen bekannt gegeben, daß die Naukluft das nächste Ziel sei. „Freiwillige vor!“ — — Ein Hin und Her in der Front. Man schaut sich an, dieser und jener verlegen zu Boden, andere trotzig. Ein Mann tritt schließlich vor: Reiter Barnsch! Sonst rührt sich kein Mann im Gliede, alles steht jetzt wie aus Erz gegossen. Major Leutwein ist erblaßt, die Offiziere stehen starr. „Seid Ihr so feige? Ihr wollt Soldaten sein!“ ruft der Major schmerzlich erregt. Ein Unteroffizier tritt darauf vor und redet. Die Sachlage klärte sich auf:

Die Mannschaft war kontraktlich dem Major v. François verpflichtet, mit Major Leutwein war indes kein Vertrag erwünscht. Major Leutwein sah den unhaltbaren Zustand ein, schloß mit dem diesmal sonderbarerweise reagierenden Hendrik einen Waffenstillstand und berichtete sofort nach Berlin. Der Erfolg war der, daß die Truppe „kaserliert“ wurde, und eine Verstärkung von 225 Kavalleristen erhielt. Die alten Leute kapitulierten, soweit sie hierzu Lust hatten, und im Verein mit guten Führern gelang es im August-September nach unsäglichen Mühen, das Hottentottennest auszuheben. Dies war die erste von Erfolg gekrönte Waffenarbeit!

Weiter berichtet der „frühere Mitkämpfer Leutweins“, wie Leutwein nach der Niederwerfung Witbois die Khauas-Hottentotten, die ebenfalls aufständisch waren, überwältigte. Unter anderem gibt er an, daß die Khauas 200—250 Gewehre stark waren, während Leutwein höchstens 100 Mann zur Verfügung hatte. Unter diesen Umständen habe Leutwein den Aufstand nur dadurch aus der Welt schaffen können, daß er mit den Khauas verhandelte:

Leutwein selbst ritt allein mitten in ihr Lager, nachdem er den strikten Befehl hinterlassen, in dem Moment von allen Seiten zu feuern, wo er das Taschentuch schwenken würde: das Zeichen, daß die Verhandlungen gescheitert wären. Nach den neuesten Vorkommnissen wird man ermessen können, daß dies in der Tat der einzige Ausweg war, die Hottentotten zu überrichten. Oberst Leutwein wäre nach einem Abbruch der Verhandlungen lebend auch nicht mehr zurückgekehrt, dies beweist die Affäre v. Burgsdorff.

Schließlich heißt es in dem Bericht:

Dann kam die Zeit, in der sich zum ersten Male die östlichen Stämme der Hereros erhoben. Dank der brillanten Politik, einen Stamm gegen den anderen auszuspielen, dank des festen Auftretens wurde der Aufstand niedergeworfen. Man konnte es sich leisten, in zwei Monaten niedergeworfen. Man konnte es sich leisten, in Okahandja, dem Sitze der maßgebenden Hererohäuptlinge, inmitten mehrerer tausend Krieger der Herero, die beiden Häuptlinge Nikodemus und Kahimema zu erschießen. Kein Protest wurde laut. Leutweins Macht war unbeschränkt und dies mit 150 Mann deutscher Soldaten.

Wir halten es für eine Pflicht der Unparteilichkeit, der Darstellung des Herrn v. François diese andere Darstellung an die Seite zu setzen. Wer recht hat, Herr v. François oder diejenigen, die Leutweins militärischen und persönlichen Eigenschaften die Niederwerfung der ersten Eingeborenenaufstände zuschreiben, wird die Zukunft lehren. Wir gehören zu denen, die der Ueberzeugung sind, daß Leutwein als Militär in der Kolonie Ausgezeichnetes geleistet hat, wenngleich wir nicht verkennen, daß in den nicht militärischen Eigenschaften, die ihm die Pazifizierung der Eingeborenen erleichterten, der letzte Grund der jetzigen Aufstände zu suchen ist. Wir stimmen mit Major v. François durchaus darin überein, daß Leutweins allzugroßes Entgegenkommen gegen die Eingeborenen — das er auch dann noch betätigte, als es nicht mehr durch die Verhältnisse geboten war — die jetzigen Aufstände verursacht hat.

Major v. François ist einer der besten Kenner der Kolonie. Deshalb wird seine Mitteilung besonderes Aufsehen erregen, daß man durch die Verdrängung der Hottentotten von Rietmond sich der Möglichkeit begeben habe, sie zu vernichten. Hoffentlich zeigt die weitere Entwickelung der Dinge, daß diese Auffassung des Herrn v. François allzu pessimistisch ist.

---

* Eine sehr wichtige und leider auch jetzt noch unentschiedene Frage: **Zu welchem Zeitpunkt die neuen Handelsverträge in Kraft treten sollen,** schneidet eine Eingabe der Berliner Aeltesten der Kaufmannschaft an den Reichskanzler an. Es liegt auf der Hand, welche großen Schaden aus der Unsicherheit über das Inkrafttreten der neuen Zollsätze namentlich denjenigen Gewerbetreibenden entstehen, welche auf Grund von langfristigen Geschäftsabschlüssen ihre Operationen vornehmen müssen. Bereits am 25. März d. J. bezeichnete es der Deutsche Handelstag als notwendig, daß der Zeitraum zwischen der Entscheidung über den künftigen Zustand und seinen Eintritt entsprechend der in den geltenden Handelsverträgen enthaltenen Kündigungsfrist auf ein Jahr bemessen wird. Zu diesem Wunsche haben die verbündeten Regierungen bisher keine Stellung genommen; jedoch sind am Ende des Sommers nach dem Abschluß der ersten Verträge Mitteilungen aus dem Auslande hierher gelangt, wonach als Termin für das Inkrafttreten der neuen Verträge der 1. Januar 1906 vereinbart worden sei. Da diesen Mitteilungen nicht widersprochen wurde, so war daraufhin eine gewisse Beruhigung bei den Interessenten eingetreten. Man nahm allgemein an, daß die neuen Handelsverträge im November dem Reichstage vorgelegt werden würden, und sah der Bestätigung jener Nachricht dabei mit Ruhe entgegen. Nachdem jedoch die Vorlage der Verträge hat verzögert werden müssen, ist auch die Bestätigung wesentlich hinausgeschoben worden. Aus diesem Grunde und infolge von unkontrollierbaren Gerüchten, die mehrfach über einen schon früheren Termin für das Inkrafttreten der Verträge in Umlauf gekommen, sind die Interessenten wiederum zweifelhaft geworden, ob sie noch mit dem 1. Januar 1906 bei ihren Kalkulationen rechnen können. Es erscheint daher durchaus geboten, daß seitens der verbündeten Regierungen eine bestimmte Erklärung über jenen Termin gegeben wird, und zwar sobald wie möglich. Der Deutsche Handelstag soll ersucht werden, auch seinerseits eine Klarstellung anzuregen.

* * *

* In **Wien** traf gestern, wie uns ein Privat-Telegramm meldet, die **Antwort der deutschen Reichsregierung** auf die Anfrage der österreichisch-ungarischen Regierung ein, ob man in Berlin geneigt sei, nochmals in **Handelsvertragsverhandlungen einzutreten.** Die Antwort spricht den Wunsch danach und die Einladung aus, die Experten der österreich-ungarischen Ministerien möchten zur Wiederaufnahme der Handelsvertragsaktion nach Berlin entsendet werden, um sich mit den deutschen Experten über die noch strittigen Punkte, namentlich über die Veterinärfragen, auseinander zu setzen. Im Wiener Ministerrat wird sofort eine Antwort auf diese Einladung in zustimmendem Sinne beschlossen werden.

Die Neuorganisation der englischen Flotte.

Es war schon seit längerer Zeit bekannt, daß eine umfangreiche und durchgreifende Neuorganisation der englischen Flotte bevorstehe. Will man die Gesichtspunkte und Gründe dazu kurz zusammenfassen, so waren es die folgenden: Herstellung sofortiger Schlagfertigkeit aller kampffähigen Schiffe, auch so weit sie sich nicht im aktiven Dienst befinden, und Berücksichtigung der heutigen politischen Lage. Ob und wie diese Ziele erreicht werden, wollen wir sehen, nachdem wir einen kurzen Ueberblick über die Neuorganisation selbst gewonnen haben.

Das schnelle Veralten von Kriegsschiffen in unserer Zeit hat die Admiralität zu der einschneidenden und klärenden Maßnahme bewogen, alle diejenigen Schiffe aus der Kriegsflotte zu streichen, welche nicht nur nominell, sondern auch tatsächlich nicht wirklich brauchbare Kriegsinstrumente sind. Bei dieser Musterung der Bestände ist man nicht sehr schonend vorgegangen, und so mag eine gewisse Ersparnis zunächst daraus erwachsen, daß von nicht kampffähigen Schiffen nur noch solche für erstzuberechtigt erachtet werden, welche ausgesprochen friedlichen Zwecken wie zum Beispiel Vermessungen dienen. Die ganze übrige Flotte mit Ausnahme von neun Panzerschiffen als „Spezialreserve“ geringen Gefechtswertes wird vom 1. Januar 1905 an tatsächlich in Dienst sein, und zwar so, daß nur ein ganz geringer Unterschied der Schlagfertigkeit zwischen den in den Werften liegenden und im aktiven Dienst beschäftigten Schiffen besteht; es ist keine Uebertreibung, wenn die neue Einteilung der Flotte nicht von Schiffen in oder außer Dienst spricht, sondern von der „Flotte im Dienst auf See“ und als zweiter Kategorie der „Flotte im Dienst in der Reserve“. Die Stärke und Gliederung der einzelnen Geschwader ist kurz die folgende:

Durch das freundliche und mit Verträgen befestigte Einvernehmen Englands mit den lateinischen Mittelmeerstaaten einerseits, durch das Wachsen der deutschen Flotte andererseits und die Tatsache, daß verwandtschaftliche Beziehungen das politische Wasser nicht dicker machen können, hat sich nach englischer Ansicht der militärische Schwerpunkt der strategischen Aufstellung ihrer Flotte vom Mittelmeer nach der Nordsee verlegt. Demzufolge ist die Mittelmeerflotte um vier Linienschiffe geschwächt, die in der Nordsee stationierte um ebensoviel verstärkt worden. Die letztere, bisher „Heimatsflotte“ genannt, wird von jetzt ab „Kanalflotte“ heißen. Das bisherige „Kanalgeschwader“ behält seine Stärke von acht Linienschiffen und bekommt den Namen „Atlantisches Geschwader“ mit Gibraltar als Basishafen, wo es auch seine Reparaturen ꝛc. auszuführen hat. Die Mittelmeerflotte, bisher in Malta stationiert, wird fortan also acht Schiffe stark sein. Von der Nordsee bis Gibraltar befinden sich also im ständigen Seedienst 28 moderne erstklassige Linienschiffe. Eine gewaltige Verstärkung in denselben Meeren erwächst aus der Schaffung von drei großen selbständigen Panzerkreuzergeschwadern. Bisher war nur ein einziges, neuerdings aus fünf Kreuzern bestehendes Geschwader dem bisherigen Kanalgeschwader lose attachiert. Von jetzt ab wird das erste Panzerkreuzergeschwader von sechs modernen Panzerkreuzern in der Nordsee, das zweite ebenso starke im Atlantischen Ozean und das dritte im Mittelländischen Meer stationiert sein. Die modernsten dieser Panzerkreuzer sind, abgesehen von ihrer weitüberlegenen Geschwindigkeit, so stark, daß sie es mit einem großen Teil unserer Linienschiffe aufnehmen können. Was für Kreuzermassen England in diesen Meeren zur Verfügung haben wird, kann man erst ermessen im Gedanken, daß außer den drei selbständigen Kreuzergeschwadern jedem Linienschiffsgeschwader noch ein starkes Kontingent an großen und kleinen Kreuzern unterstellt sein wird. Das Ergebnis dieser Aufzählung ist eine ganz bedeutende Vermehrung der Streitkräfte in den europäischen Gewässern. Daß unter den Umständen das Südatlantische Geschwader fortfällt, kommt garnicht in Betracht, denn dies bestand nur aus einem einzigen großen, zwei kleinen Kreuzern und zwei Kanonenbooten.